

Stimmen aus Maria-Einsiedeln.

---

## Stimmen aus Maria-Einsiedeln.

Von Schw. Engelberta C. P. S.

Keine Stimme mehr im Hag,      Bächlein plaudert unterm Eise,  
Keine Blume auf der Haide,      Sagt's dem Walde und sagt's der  
Düster grau der Wintertag,      Flur;  
Berg und Tal im weißen Kleide.      „Frühling, Frühling wird's schon  
Keine Stimme? Lausche nur!      leise!“

Glaube nicht, wenn Du voll Leid,  
Alles starre unterm Eise;  
Lausche nur, von Frühlingszeit  
Flüfterteine Stimme leise!      (Fr. Alfred Muth.)

Wie dem Bächlein unterm Eise, so, gerade so hat es mir letzte Zeit gegangen. War auf einmal stille geworden, ganz stille.

Aber jetzt scheint das Eis wieder zu schmelzen, das alte Herz taut wieder auf, es will nochmals Frühling werden, vielleicht das letzte Mal, wer weiß — ! Stimmen werden wieder laut, aber nicht von der lustigen Höhe meines „Monte Coreto“, sondern aus der Tiefe des Tales in Maria Einsiedeln. In meinem letzten Artikel habe ich sogar wieder einmal das Singen probiert. „Wenn's Mailüfterl weht, z'geht im Wald drauß' der Schnee,“ aber meine früher so sangeslustige Kehle war doch wie verrostet, es wollte nicht so recht heraus, es kam statt dem Mailüfterl plötzlich wieder so ein „Maistürmerl“ und es wurde wieder so frostig und kalt. Jetzt aber will es hier mit Allgewalt Frühling werden, und da höre ich mein Brunnlein (Bächlein) rauschen, und es beginnt zu sprudeln, zu plaudern, sieht wieder so viel Schönes, Neues, hört wieder Stimmen, frische, fröhliche Stimmen aus dem kleinen Maria Einsiedeln. Man kann hier so verschiedenen Stimmen lauschen, dem sanften Girren unschuldiger Tauben, dann wieder dem ängstlichen Blöcken verlorener Schafe.

Wirkliche Tauben haben wir bis jetzt nur drei, schneeweiße, zahme Tierchen; sie fliegen ins Nähzimmer ein und aus und schauen durchs Fenster unserer lieben schwarzen Klara beim Nähen zu. Das ist so eine sanfte Taube, ihre Stimme so zart und leise, ihr ganzes Wesen atmet Schüchternheit und liebe Bescheidenheit. Klara ersetzt wirklich eine Schwester; sie versorgt die ganze Bügelwäsche, hält das Refektorium, die Schlafzimmer und noch andere Räumlichkeiten in peinlichster Sauberkeit, näht neue Sachen und flickt für die Schulkinder. Immer stille,



aber sanft lächelnd, trippelt sie mühsam auf und ab, denn sie hat verwachsene Füße, weil sie als kleines Kind ins Feuer fiel und die Füße vom Knöchel bis zur Fußsohle verbrannten und infolgedessen verstümmelt blieben. Sonst ist sie ein wohlgestaltetes, hübsches Mädchen. Klara fühlt sich so glücklich bei uns Schwestern, und wir selber sind so froh um die sanfte, fromme Taube.

Klara war schon hier, als wir nach Maria Einsiedeln kamen und war unserer lieben Schwester Oberin gleich die erste, beste Stütze. Das gute Kind macht wirklich denjenigen, die sie auf der Station erzogen und so herangebildet haben, alle Ehre. Sonst weiß ich nichts von ihr zu erzählen, denn Klara läßt ihr Stimmchen nur ganz selten und ganz leise erschallen. Anders ihre Freundin, das dicke, frische Annerl von Centocow. Die ist immer lustig am Trillern, silberhell wie ein Glöcklein tönt ihr Lachen durchs ganze Haus, dabei aber immer frisch und fleißig arbeitend. Die reinste „Lachtaube“ ist unser Annerl, aber auch fromm und friedfertig.

Wieviel hat das arme Mägdlein schon gelitten! Schwer verfolgt von ihrem heidnischen Bruder, mußte es um des hl. Glaubens wegen fliehen von einem Orte zum andern. Seit sie in Maria Einsiedeln ist, hat die arme, vom wilden Geier verfolgte Taube hier ein Nestchen gefunden, wo sie sicher geborgen sich ihres jungen Lebens freuen kann.

Nachdem Annerl den ganzen Tag fleißig geschafft, unserer guten Schwester Mathilde bei aller Arbeit emsig geholfen hat, — sie kann das starke, gesunde Mädel zu allem brauchen, in der Küche, im Hühnerstall, im Garten und an der Waschkütte, — legt sie sich des Abends zur Ruhe und schläft so ruhig wie die Taube im Felsenest. Am Morgen ist Annerl die erste auf und feuert in der Küche; bei der hl. Messe betet sie dann vor mit ihrer glockenhellen Stimme. Klara und Annerl sind, obwohl so verschieden, treue Freundinnen; beide lieben gar sehr ihre himmlische Mutter Maria, sie wollen Marienkinder sein.

Noch viele andere Stimmen höre ich um mich herum, während ich so allein in meinem Kämmerlein sitze und schreibe. Im letzten Artikel nannte ich es mein „Auftragstüberl“ und weil es gar so winzig klein ist, mein Vogelhäusl.

Ich bin ein lustig's Vogerl,  
Das kennt man an mein'm Haus;  
Der hintere Giebel wackelt scho',  
Der vordere fällt bald raus.

Wo Vögel sind, da fliegen Vögel dazu; so geht's mir auch und mein Vogelhäuschen kennen die besiederten und unbesiederten Vöglein.



Ersteren streue ich Futter, letzteren gebe ich Unterricht und nach demselben fliegen sie wieder lustig weiter. Die glücklichen Kleinen, die sich noch in ihrer Unschuld befinden, sie machen anderen Platz, die sich ebenfalls zu meiner Klause begeben, aber nicht so fröhlich wie die Vögeln und Kinder, sondern mühselig und beladen schleichen sie daher, mit traurigen Gesichtern und tränenvollen Augen. Das sind die verlorenen Lämmlein, die verirrtten Schafe, deren es hier so manche gibt.

Das sind Stimmen schuldbeladener Herzen, die da traurig und schwermütig machen, wenn man bedenkt, wieviele Gnaden diese Unglücklichen verschert haben, wieviele Mühe, Opfer und Unterrichte der Missionar und die Missionschwester an ihnen umsonst verschwendet hatten. Doch wir wollen nicht verurteilen.

„Such andere zu versteh'n und such zu helfen  
Mit zartem Fühlen, das dem Himmel selbst entstammt;  
Streng gegen dich, sieh mild auf anderer Fehler,  
Verdamme nicht, so wirst du selbst auch nicht verdammt.“

(M. G. Kann.)

Zeit und Verhältnisse in der Mission tragen auch viel bei zu den Verirrungen dieser Menschenkinder. Die Kriegsjahre, der Mangel an Priestern; die Hochw. Herren waren damals zum Teil Kriegsgefangene und konnten infolgedessen die so zerstreut herumwohnende Herde ihrer Christen nicht genügend besuchen und so kam es, daß manche dieser jungen Lämmer aufgewachsen ohne Hirten, verloren gingen. Doch nein! Sie sind ja nicht verloren, sind sie doch gerade auf dem besten Wege zu ihrer aufrichtigen Bekehrung. (Fortsetzung folgt.)

## Sein letzter Ritt.

Von Schwester Amata, C. P. S. Maria Trost.

Madoda, ein fleißiger Mann, hatte eine große Herde Vieh, ein schöne Ernte und Gottes reichsten Segen. Er folgte seiner Frau zur katholischen Kirche und fand es so gut und schön, daß er selbst bald katholisch wurde. Er wohnte auf der Farm eines Engländers und sehnte sich nach mehr Freiheit. Andreas, so war sein Name, zog daher fort und ließ sich in der Nähe unserer Station in einer Location nieder. Der Häuptling zeigte ihm einen Platz zum bauen, gab ihm Felder und einen fertigen Kraal. Die früheren Bewohner hatten ihn verlassen, weil ein Sterbefall vorgekommen war.